

Josephine Klick - Allein unter Cops

Von Peggy_Padouk

Kapitel 10: Auszeit

“Hat sie Fieber?“, hörte ich eine Stimme.

“Auf jeden Fall erhöhte Temperatur“, erwiderte jemand anderes.

“Was hast du denn mit ihr gemacht?“, fragte die erste Stimme.

“Ich hab gar nichts gemacht. Sie ist einfach umgefallen.“ Fritz, dachte ich. Die einzige Stimme, die ich mit Gewissheit zuordnen konnte.

Ich stöhnte leise auf, als ich das Pochen in meinem Kopf spürte.

“Sie wacht auf.“ Das war die Stimme von Karin. Langsam lebten meine Sinne wieder auf.

Als ich die Augen öffnete standen Karin, Waldi und Alexander um mich. Fritz stand im Hintergrund und kaute angespannt an seinem Daumen. Er sah mich direkt an.

“Josephine“, sagte Karin vorsichtig. “Wie geht es dir?“

Ich blinzelte und wandte dann meinem Blick zu Karin. Meine Kehle fühlte sich trocken an und meine Stimme klang kratzig.

“Fantastisch“, antwortete ich mit einem schwachen Lächeln. Ich erntete nur skeptische Blicke.

“Ich könnte aber etwas Wasser vertragen.“

Es dauerte keinen Moment bis Fritz antwortete. Ich sah nur seinen Rücken als er sagte “Ich hol was“ und aus dem Zimmer verschwunden war.

Ich richtete mich langsam auf und untersuchte meine Umgebung.

“Wie bin ich denn hier hergekommen?“, fragte ich Karin.

“Du bist umgekippt und Fritz hat dich in den Ruheraum gebracht.“

„Du hast uns ziemlich erschreckt, Josephine“, sagte Alex ergänzend.

“Tut mir leid. Die letzten Tage waren vielleicht doch ein bisschen viel“, gestand ich mir ein. Ich drehte mich langsam und ließ meine Beine von der Liege baumeln.

“Macht euch keine Sorgen. Mir geht’s schon wieder besser.“ Ich bemühte mich überzeugend zu lächeln.

Fritz kam wieder in den Raum mit einem Glas Wasser. Die anderen machten Platz und er stand vor mir.

“Hier trink das“, sagte er und reichte mir das Getränk.

Ich nahm einen Schluck und bedankte mich, ohne ihn direkt anzusehen. Die anderen standen immer noch da und sahen mich an.

“Leute“, begann ich. “Macht euch keine Sorgen. Mir geht’s schon viel besser. Morgen

ruhe ich mich richtig aus und dann bin ich Donnerstag wieder da. Der Chef hat mir für morgen eh den Dienst untersagt. Ich trink das hier noch aus und dann ruf ich mir ´n Taxi."

"Du rufst dir kein Taxi", sagte mir Fritz.

Verwundert sah ich ihn an. "Ich fahr dich nach Hause", war alles was er sagte, während er seine Hände am Tisch abstützt und sich dagegen lehnte. Widerstand zwecklos. Das konnte ich in seinen Augen sehen.

"Und Alex hat nichts dagegen, wenn du einfach sein Auto nimmst?", fragte ich Fritz als er einstieg. Er hatte mich wie einen schwerkranken am Arm und an der Taille durch das Gebäude zum Auto begleitet, mir beim Einsteigen geholfen.

"Nein", sagte er während er mich ansah. "Das ist mit ihm abgesprochen." Er wollte sich anschnalle, ließ aber seinen Gurt los und beugte sich zu mir rüber.

Etwas erschrocken von seiner Nähe drückte ich mich aus reinem Reflex tiefer in den Sitz.

"Was machst du da?", fragte ich ihn stockend.

Er hielt mitten in seiner Bewegung und sah mich an. "Dir helfen dich anzuschnallen?", sagte er als wenn es eine Selbstverständlichkeit wäre.

Ich räusperte mich, bevor ich sprechen konnte. "D-Das kann ich auch ganz gut alleine. Bin ja kein Invalide." Er sah mich an, schwieg aber. Dann beugte er sich wieder zurück zu seinem Sitz, zurrte seinen Gurt fest und ließ den Motor an.

Als wir langsam vom Hof fahren, sagte noch immer keiner was von uns. Ich drehte mich zum Fenster und versuchte klar im Kopf zu werden. Seit wann war ich so empfindlich geworden, wenn es um seine Körperrnähe ging? Ich schüttelte langsam meinen Kopf.

"Du brauchst mich nun wirklich nicht reinbringen, Fritz." Ich versuchte mich von ihm zu lösen, aber er ließ mir keine Wahl. Er hatte einen festen Griff um meinem Oberarm, als er mich ins Haus führte.

"Ist Viktor gar nicht da?", wollte er wissen.

Ich war selber erstaunt, dass Viktor nicht zuhause war. Aber er war heute bestimmt wieder wegen dem Hengst nach Potsdam gefahren. Samstag hatte er zwei Exemplare gesehen, die ihn interessierten. Er wollte jetzt öfter hinfahren, um sich ein besseres Bilder von den beiden zu machen.

"Offensichtlich nicht", entgegnete ich. "Aber ich bin mir sicher, dass er bald da sein wird. Du kannst also beruhigt losfahren."

"Ich werde hier warten."

Wie auch bei seinen letzten Entscheidungen, hatte ich auch hier wieder kein Mitbestimmungsrecht. Ich schüttelte leicht meinen Kopf.

„Sturrkopf“, murmelte ich vor mich hin.

Wir waren im Wohnbereich angekommen. Ich löste mich von ihm. Er ließ es zu. Als ich zu den Treppen ging, sah er mich an.

„Wo willst du hin?“, fragte er mich.

Ich drehte mich zu ihm um und sah ihn verständnislos an.

„Darf ich vielleicht alleine aufs Klo oder möchtest du mir dabei Händchen halten?“

Ich glaubte, dass er jetzt seine Fragen ebenfalls als unangemessen empfand. Er stand im Wohnbereich, die Hände vor der Brust verschränkt und räusperte sich – ohne jeglichen Blickkontakt. Dann machte er mit seiner Hand Bewegungen, die mir verständlich machen sollten, dass ich seine Genehmigung hatten. Wie gnädig, dachte ich augenrollend.

Ich ging ins Bad und machte mich frisch, zog mir was bequemes an und ging zurück in den Wohnbereich. Niemand da. War Fritz jetzt doch gegangen? Hatte ihm das zu lange gedauert?

Es roch nach frischem Tee und ich folgte dem Duft. Als ich in meinem Zimmer stand, sah ich Fritz. Er hatte gerade mein Notizbuch in der Hand und weitere Unterlagen.

„Das mit der Privatsphäre hast du anscheinend noch nicht ganz verstanden, oder?“, fragte ich ihn.

„Hab anscheinend das gleiche Problem, wie du mit deinen Alleingängen“, gab er zurück. Aber er sah nicht genervt aus. Er lächelte mich leicht an.

„Leg dich hin“, meinte er sanft. „Du musst dich ausruhen.“

Da das eh mein Plan gewesen war, folgte ich den Instruktionen und schlug meine Decke auf, setzte mich ins Bett und deckte mich zu.

„Dein Tee“, sagte er. „Der wird dir gut tun. Da wirst du schneller schlafen können.“ Er reichte mir die Tasse.

Ich lächelte ihn überrascht an. „Danke.“

Er schwieg und sah mich eine Weile einfach nur an. Ich fühlte mich dadurch etwas unsicher und konzentrierte mich übertrieben auf die warme Flüssigkeit vor mir.

„Darf ich mich setzen?“, fragte er und zeigte auf den gemütlichen Schaukelstuhl, der dicht neben meinem Bett stand.

Ich nickte.

„Fritz. Willst du wirklich warten bis Viktor da ist?“, wollte ich wissen. „Alex wartet doch bestimmt auf sein Auto, oder?“

„Das ist mit Alex geklärt. Er fährt heute mit dem Dienstwagen nach Hause. Der Chef war so frei.“

Er zog seine Lederjacke aus, legte diese über die Lehne vom Stuhl und macht es sich bequem.

Er begann die Unterlagen in Ruhe zu sichten, sah mich aber wenige Sekunden später an.

„Ist das ok, wenn ich mir die Unterlagen mal ansehe?“

Ich sah ihn, über meine Tasse - aus der ich gerade Tee schlürfte - erstaunt an.

Er schenkte mir ein schiefes Lächeln. „Ich übe am Thema Privatsphäre.“

Ich musste leicht auflachen. Dann nickte ich. „Ja, sehe dir ruhig die Unterlagen an.“

Geht ja um deinen Fall.“

Eine ganze Weile sagte niemand was von uns. Ich genoss meinen warmen Tee in aller Ruhe und er las sich die Unterlagen durch. Ich erwischte mich immer wieder dabei, wie ich ihn von der Seite ansah. Er hatte ein schönes Profil, schoss es mir durch den Kopf.

Er wirkte konzentriert und ernst, aber auch nachdenklich. Er war mein Kollege, hatte mir den Anfang nicht einfach gemacht. Aber er war auch der Mann, der mein Leben gerettet hat. Und ich gestand mir in diesem Moment ein, dass ich ihm vertraute. Zumindest, dass ich es wollte. Und genau das machte mir Angst.

Seit dem Vorfall in Bielefeld hatte ich niemanden mehr vertraut. Ich hatte nur auf meine Intuition gehört, mich nur auf mich selbst verlassen. So eine Mauer war schnell aufgebaut. Aber zu akzeptieren, dass diese Brüche bekam. Ich war nicht der Mensch der sowas schnell zuließ.

Und trotz Allem, es war seltsam. Dieser Raum war mir bisher immer als Zufluchtsort erschienen. Damit ich allein sein konnte, wie im Wald, wenn ich mit Wotan unterwegs war. Alleine mit meinen Gedanken. Aber genau diese Einsamkeit hatte ich die letzten Tage nicht ertragen können. Der Raum fühlte sich die letzten Tage kalt und leer an und ich hatte mich hier nicht mehr wohlfühlt. So rastlos.

Wir sprachen nicht miteinander. Aber ich war nicht alleine. Und genau das tat so gut. Mein Zimmer fühlte sich wie ein Raum an, wo ich meine Gedanken einmal loslassen konnte und mich entspannte. Ich wusste nicht, ob es der Tee war oder der Stich, der sich neuerdings immer wieder durch meinen Oberkörper zog, aber es war ein warmes Empfinden, dass sich in meine Brust schlich. Ich fühlte mich wohl. Und genau das machte mich müde. Ich musste ein Gähnen unterdrücken.

Als ich wieder zu Fritz blickte, las er sich noch immer die Unterlagen durch. Sein Gesicht umspielte ein leichtes Lächeln.

Ich sprach seinen Namen aus, bevor ich mir darüber überhaupt bewusst war.

„Fritz?“

Er blickte von den Unterlagen hervor. Ich musste meinen Blick senken. Was wollte ich ihm eigentlich sagen?

„Schon gut“, sagte ich und fixierte erneute meine Teetasse.

„Möchtest du noch einen?“, fragte er mich und deutete auf die leere Tasse, die ich umklammert hielt.

Ich schüttelte meinen Kopf. Er nahm sie mir ab und stellte sie auf den Nachttisch. Ich fühlte mich ein wenig haltlos ohne das Gefäß. Um was in den Händen zu haben, schnappte ich mir meine Bettdecke und zog sie ein wenig höher.

Er drehte sich im Stuhl leicht zu mir und sah mich an.

„Wie lange hast du für die ganzen Unterlagen gebraucht?“, wollte er wissen.

Das war wenigsten ein Themengebiet mit dem ich mich sicher fühlte.

„Ich habe Samstag vormittag mit der Recherche begonnen“, erklärte ich. „Sonntag habe ich aber die meisten Informationen gesammelt. Montag hab ich Abends auch noch mal daran gesessen. Ich wollte mir auch noch ein paar Fälle von Waldi geben lassen und mich über das Thema Nebenklage informieren. Ich hab da paar Sachen

noch nicht ganz verstanden.“

„Warum hast du das gemacht?“, fragte er.

Ich schluckte. Das war jetzt wiederum ein Thema mit dem ich mich nicht so sicher fühlte. Ich blickte auf meine Bettdecke und streifte einige Male darüber.

„Das war doch das Mindeste was ich machen konnte“, gestand ich. „Nach allem was du für mich getan hattest. Ich bin niemand der dann einfach dir auf die Schulter klopfen würde und `Danke´ sagt. Ich bin darin nicht so gut.“

Er schwieg eine Weile.

„Ich auch nicht“, sagte er dann.

Ich blickte zu ihm. Er sah mich verständnisvoll und erleichtert an.

„Danke, Fritz. Für alles.“

Er nickte nur. „Danke für das hier“, sagte er und deutete auf die Unterlagen vor ihm.

Ich nickte nur während ich leicht gähnen musste. Dann legte ich mich etwas tiefer ins Bett und zog mir die Bettdecke bis zu den Augen hoch. Ich war sehr müde.

Fitz lächelte mich an. „Schlaf ruhig. Ich habe hier noch ein bisschen was zu lesen.“

Es dauerte nicht lange bis ich wegdämmerte.

Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen hatte, kam aber etwas zu mir, als mir jemand über die Haare strich. Wenig später hörte ich, wie die Tür leise ins Schloss fiel. Langsam öffnete ich meine Augen leicht. Es war dunkel geworden. Ich hörte zwei gedämpfte Stimmen, die sich unterhielten. Es mussten Viktor und Fritz sein.

Seine Stimme war beruhigend und einlullend. Ich schlief sofort wieder ein.